

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 50 Pfg., durch die Post
vierteljährlich Mtk. 1.50 und Bestellgeld.

(Umfallend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diebenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Miedenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbachfen.)

Der Anzeigerpreis beträgt: für die kleinstmögliche
Pettizeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
Postzeitungsliste unter Nr. 110 a.

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. : Fernruf 207. : Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 20.

Samstag, den 16. Februar 1918.

18. Jahrgang.

Wie England belogen wird.

Die Mittelmächte sollen den Frieden nicht wollen.

In den Aussprachen über die Friedensfrage im englischen Unterhause hat der konservative Führer Lord Balfour, der Minister des Auswärtigen, das Wort genommen. Balfour ist einer der erfahrensten Politiker Englands, man kann ihn nicht mit dem Abenteuerer Lloyd George in einem Atem nennen. Wenn auch er sein Volk direkt anläßt, indem er uns eine absolute Feindschaft gegen den Frieden nachsagt, so beweist das nur, daß die Entente in einem neuen Pressfeldzuge der Welt vormachen will, Deutschland sei schuld an der Fortdauer des Krieges.

Balfour sagte u. a.:

„Ein Redner hat die Beschlüsse von Versailles dahin ausgelegt, daß keine der kriegführenden Völker weitere Anstrengungen machen sollte, um zu einer Verständigung zu kommen. Das ist nicht die Auffassung der Regierung. Ihre Auffassung ist vielmehr, daß die gegenwärtige Haltung der Mittelmächte zeigt, daß die Diplomatie im gegenwärtigen Augenblick gänzlich ausgeschaltet ist, soweit sie in Frage kommen. Sie sind es, die die Tür zugeworfen und verschlossen haben, sie haben deutlich durch den Mund des Kaisers erklärt, daß sie ebenso wenig wie vor drei Jahren jene Ideale annehmen wollen, denen Präsident Wilson klassischen Ausdruck verliehen hat, und für die Amerika und England kämpfen. Wenn das so ist, welchen Zweck hat es dann, die Regierung zu kritisieren, weil sie keine diplomatischen Methoden anwendet? Diplomatische Methoden haben nur einen Zweck, wenn man mit Leuten zu tun hat, die zu einer Verständigung bereit sind. Die Mittelmächte haben offen gezeigt, daß sie nicht beabsichtigen, sich zu vergleichen. Jedenfalls hat Deutschland es gezeigt.“

Soweit Balfour. Jetzt kann also das Resselreden in der Welt wieder angehen. Die Schuld an der unerbittlichen Fortsetzung des Krieges, wie sie die Beschlüsse von Versailles bringen müssen, soll in den Augen der leichtgläubigen Welt auf die Mittelmächte abgewälzt werden!

Dabei hat man sich noch gar nicht einmal klar darüber ausgesprochen, welche Kriegsziele man im Auge hat; insbesondere handelt man selber gar nicht danach, wie das Elend Ägyptens und Irlands und Indiens steigt.

„Triumph der Weltrevolution“.

Die Rote Garde etabliert sich über alle.

Die Leiden Russlands sind noch nicht zu Ende. Die Rote Garde, die ziellose Soldateska der Bolschewiki, sucht sich jetzt in bessere Organisation zu bringen. Die Smolny-Regierung will sie in ein festes System bringen.

Abrüstung der alten Armee, Gründung der Roten Garde.

Die Organisation der Roten Armee wird den örtlichen (Gouvernements-, Kreis- usw.) Räten übertragen, innerhalb der Armee des Frontkomitees der Armeen, Korps und Divisionen. Die Räte gründen hierfür besondere Ausschüsse, die Armee stellt besondere Stäbe der Roten Armee auf.

Jetzt lernt man auch verstehen, was es mit den anscheinend vielversprechenden Nachrichten über Trozki's Widerstand der den Mittelmächten versprochenen Demobilisation auf sich hatte. Der Auflösungs-Buchspruch lautete:

1. Die Demobilisierung der Armee wird schnell vor sich gehen, wobei volle Ruhe und Ordnung bewahrt werden muß. Der heutige Zustand unserer Eisenbahnen erfordert, daß wir sparsam mit ihnen umgehen.

2. Zur Durchführung der Demobilisation sind bei den Truppenteilen besondere Organe mit den Komitees und Räten an der Spitze zu bilden; die Heranziehung bezahlter Arbeitskräfte ist in weitgehendstem Maße erforderlich, worauf ich schon in meinem vorigen Befehl hingewiesen habe.

3. Parallel mit der Demobilisierung muß die Organisation der Roten Armee gehen: Mehr Agitation, mehr praktische Handeln in dieser Richtung!

4. Die Komitees, die Räte und die Verwaltungsorgane der Truppenteile müssen bis zur letzten Minute auf ihrem Posten bleiben. Kameraden! Die Erfüllung dieser Bedingungen wird uns ermöglichen, die Folgen des Krieges endgültig zu liquidieren und zu einer gesunden Form des Schutzes von Volk, Land und Revolution gegen ihre Feinde überzugehen.

Also: Beseitigung der alten Armee, die vielleicht ein Werkzeug einer Gegenrevolution werden könnte;

Statt dessen aber: Ausbau der Roten Garde zu einer großen Macht, auf deren Bajonette sich Lenin und Trozki stützen können, wenns ernst wird.

Die Haltung dieser entschlossenen Armee, die im ganzen Lande plündert und stiehlt und mordet, birgt ihren Todeskeim in sich. Sie wird schnell zerfallen, noch bevor ihre Organisation beendet sein wird.

Aber: was dann? England hat die offiziellen Sozialisten um Kerenski ziemlich sicher und die „Radikalen“, die konstitutionell-demokratische Partei um Miljukow, ganz fest hinter sich.

Und willst du nicht mein Bruder sein...

Englische Gewaltmaßnahmen gegen deutschfreundliche Neutralität.

Die schwedische Zeitung „Bidi“, die gelegentlich es wagt, England und seine Politik unter die kritische Lupe zu nehmen, ist den Engländern schon lange ein Dorn im Auge. Um den unangenehmen kritischen Betrachtungen des Blattes einen Riegel vorzuschieben, haben die Engländer kurzen Prozeß gemacht und zu Repressalien gegriffen.

Der Bruder des Herausgebers der gedächten Zeitung, Konrad Grebst, wurde, als er eine Reise nach Amerika antreten wollte, bei seiner Ankunft in Stockholm von den englischen Behörden verhaftet und gefangen gesetzt. Dabei wurde ihm eröffnet, daß er während des Krieges als Geisels zurückgehalten werden solle, damit die Zeitung „Bidi“ mit ihren englandfeindlichen Artikeln aufhöre. Bei dem Polizeiverhör in London wurde ihm klargemacht, weichen er sich zu versehen habe:

Sie treiben Geschäfte mit Deutschland? fragte man ihn. — Ja! — Sie vertreten eine der größten Brandversicherungs-gesellschaften Deutschlands in Schweden? Ja! — Dann sind Sie ein Deutscher und wir werden Sie wie einen solchen behandeln!

Um ihn der Spionage zu beschuldigen, wurde auch eine ihm gehörige Landkarte vorgebracht, die er zur Reise benutzte und auf der nachträglich von fremder Hand genaue Aufzeichnungen eingetragen worden waren, die Konrad Grebst angeblich während der Seefahrt nach England vorgenommen haben sollte.

Der unglückliche Schwede hatte dann in England eine schwere Leidenszeit durchzumachen. Teils wurde er im Gefängnis mit Schwerverbrechern eingesperrt, teils in Gefangenenlagern unter unvorstellbaren Lebensbedingungen untergebracht. Sein letztes Gefängnis war der mittelalterliche Tower, wo Konrad Grebst in einem finsternen, feuchten und schmutzigen Keller hausen mußte. Nachdem er seine Freiheit endlich erlangt hatte und wieder in Schweden eingetroffen war, hat Grebst seine furchtbaren Erlebnisse im „Aftonbladet“ ausführlich geschildert.

Sein Schicksal dürfte wohl manchem seiner Landsleute die Augen darüber öffnen, wie England mit ihm unangenehmen Neutralen umspringt, wenn es sie in irgend einer Weise erreichen kann.

Die Kriegserklärung von Versailles.

Nach dreieinhalb Jahren des Weltkrieges hat die Entente ihre Kriegserklärung an Deutschland zu erneuern für gut befunden. Der Versailler Oberste Kriegsrat hat sich feierlich zur Fortsetzung des Krieges solange verpflichtet, bis er „in den feindlichen Regierungen und Völkern einen Stimmungsumschwung hervorgebracht hat, der die Hoffnungen auf den Abschluß eines Friedens unter Bedingungen rechtfertigen würde, die keine Aufgabe all der Grundzüge der Freiheit, Gerechtigkeit und Achtung vor dem Völkerrecht, für die die Alliierten eintreten, vor dem angreifselustigen und nichtsbereuenden Militarismus bedeute.“

Diese erneute Kriegserklärung erinnert uns daran, daß der Krieg, nachdem er viele und gefährliche Phasen durchlaufen, sich heute in einem Stadium befindet, ganz ähnlich dem bei seinem Ausbruch. Ja, die Mittelmächte, vor allem Deutschland, stehen heute nicht unwesentlich günstiger da, als im August 1914. Sie haben den Rücken frei, sie brauchen nicht zu befürchten, daß die Russen abermals in Ostpreußen und Galizien einfallen werden, sie können ihr ganzes Schwerkriegsgewicht nach dem Westen verlegen.

Und was es heißt, wenn Deutschlands ganzes Gewicht auf der Westfront ruht, das dürfte Frankreich im Spätsommer und Herbst 1914 erfahren haben. Und umfassender noch als damals wird Deutschland jetzt die österreichische Waffenhilfe zugute kommen, die nun auch nicht mehr in vollem Maße durch die bedrohte Ostfront gebunden ist.

Wir wollen keinen Augenblick verkennen, daß auch die Feinde im Westen heute besser gerüstet

sind, als bei Kriegsbeginn; aber wir sagen uns auch, daß, was England an vermehrter Rüstung aufzuweisen hat, reichlich aufgewogen wird durch die außerordentliche Schwächung Frankreichs, dem unsere Truppen in drei und einem halben Kriegsjahre die schwersten Verluste beigebracht haben und dessen gesamtem wirtschaftlichen Leben der Blutstrom der seit 1914 befehten reichen Provinzen fehlt.

Die Truppen aber, die wir von verschiedenen Kriegsschauplätzen zum Entscheidungslampf im Westen zusammenziehen können, haben ein moralisches Uebergewicht für sich: das auffeuernde Bewußtsein, die Feinde des Reichs in Rußland, Serbien und Rumänien siegreich niedergeworfen zu haben. Dies Bewußtsein verleiht ihnen von vornherein eine unvergleichliche Ueberlegenheit über den Feind, der seit so langer Zeit im Stellungskrieg erstickt ist oder sich in dem eisernen Ball des Schicksals blutig gerannt hat.

Angeht es dieser Tatsache kann uns die neue Kriegserklärung von Versailles nur als eine vermessene Herausforderung Deutschlands erscheinen. Und wenn der französische Ministerpräsident Clemenceau dieser Tage dem Chefredakteur des Amsterdamer „Telegraaf“ erklärte:

„Bleibt in Deutschland der Militarismus der Herr und Gebieter, so werden wir auf seinen Stolz eine so fürchterliche Antwort erteilen, daß dieser Krieg der letzte sein wird“, so sehen wir auch darin nur eine Vermessenheit oder aber eine leere Drohung eines trostlosprophetischen Greises. Leer oder nicht: Deutschland nimmt die Drohung auf und die deutschen Feldtruppen, die seit Jahren mit ihrem Blut das Vaterland verteidigen, werden die Antwort darauf nicht schuldig bleiben, wenn die Oberste deutsche Heeresleitung den Augenblick für den Entscheidungslampf gekommen hält.

Eingreifen für die Ukraine?

Die Nationalisten haben in der Ukraine wieder einigen Erfolg erzielt und die Anhänger der Friedensregierung, der „Rada“, aus der Hauptstadt Kiew vertrieben. Infolgedessen befindet sich die neue ukrainische Republik in einem Zustand, der es ihr unmöglich macht, die Verpflichtungen zu erfüllen, die sie im Friedensvertrag auch auf die Lieferung ihrer Ueberflüsse übernommen hat, wenn sie nicht Hilfe von außen erhält. Diese Hilfe wird, wie in Wien verlautet, gegeben werden. Sie wird nicht nur technischer Art sein, z. B. in Beistellung von Lokomotiven und Waggons bestehen. Es könnte auch sein, daß ihr von den Mittelmächten Beistand zur Organisation eines Sicherheitsdienstes geleistet wird. Die militärische Hilfe der Mittelmächte würde, wenn es erforderlich werden sollte, den Warenaustausch mit der Ukraine zu schützen, darin bestehen, wichtige Knotenpunkte und Stadelplätze gegen Ueberfälle durch Banden sicherzustellen.

Preußens Wahlrecht.

Ein konservativer Antrag für das Pluralwahlrecht und Stände-Vertreter.

Der Wahlrechtsausschuß des Preussischen Abgeordnetenhauses hat die Vorlage über die Umgestaltung des Herrenhauses erledigt und ist damit bei der Kernfrage der Neuorientierung, dem Wahlrecht für das Abgeordnetenhaus, angekommen. Dort steht jetzt der entscheidende Kampf ein.

Die Konservativen haben einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der Zusatzstimmen einführen will. Einiges daraus:

Das Haus der Abgeordneten soll bestehen aus 450 Abgeordneten, von denen 236 in allgemeinen, geheimen, direkten Wahlen nach dem Mehrstimmen-system, 214 in berufsständischen, geheimen und indirekten Wahlen gewählt werden.

Für die allgemeinen Wahlen wird je eine Zusatzstimme erworben durch

- a) das Lebensalter (50 Jahre),
- b) das Vermögen (Ergänzungsteuer),
- c) das Einkommen (über 3000 M. Einkommen),
- d) die selbständige Erwerbstätigkeit,
- e) den Grundbesitz (mindestens 2 Hektar),
- f) die Schulbildung (Einführiges).

Die Verhandlungen darüber werden Montag vor sich gehen.

Der Krieg zur See.

Neue U-Bootsverluste.

Außer den am Donnerstag veröffentlichten Erfolgen unserer U-Boote im östlichen Mittelmeer sind nach neuerlingegangenen Meldungen auch solche im mittleren Teil des Mittelmeeres erzielt worden, durch die im besondern der U-Bootsverkehr nach Italien getroffen wurde.

Drei Dampfer und drei Segler fielen hier im fernen U-Booten zum Opfer. Die Dampfer, von denen zwei bewaffnet waren, wurden sämtlich aus stark gesicherten Gefechtszügen herausgeschossen. Von den versenkten Seglern hatten zwei Papiermasse, einer Holz geladen.

Am 31. Januar hatte eine unserer Unterseeboote die chemische Fabrik Arenello bei Palermo auf nahe Entfernung erfolgreich beschossen.

„Seine Geldsumme kann den Schiffsraum ersetzen.“
Zu diesem Resultat kommt Sir F. Green in der Generalversammlung der Orient Steam Navigation bezüglich zweier versenkter Schiffe, nämlich der „Cramo“ und der „Lwam“, beide über je 12 000 T. R. groß. Sir F. Green erklärte, daß über den Ersatz dieser Schiffe mit der Regierung verhandelt werde, daß aber keine Entschädigung an Geld den Verlust dieser beiden Schiffe für die Gesellschaft gutmachen könne, da sie besonders konstruiert gewesen seien und ihre Zweckmäßigkeit für den Handel erwiesen hätten. Man habe darauf gerechnet, daß diese Schiffe noch viele Jahre hindurch für die Gesellschaft ein wertvolles Kapital darstellen würden. Während des Krieges sei es natürlich unmöglich, derartige Schiffe zu ersetzen, und nach dem Kriege würden, wie er annehme, die Preise noch lange Zeit sehr hoch bleiben. Diese Bemerkungen eines Geschäftsmannes zeigen wieder einmal deutlich, daß der Unterseebootkrieg nicht nur eine Bedrohung Englands, sondern auch eine Belastung der gesamten englischen Wirtschaft nach dem Kriege bedeutet.

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 15. Febr. (WZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: In einzelnen Abteilungen Artillerie und Minentätigkeit. Abteilungen eines Matrosenregiments brachten von einem Erkundungsvorstoß gegen die belgischen Linien südwestlich von Mannefensvere 2 Offiziere und 26 Mann gefangen zurück.

Heeresgruppe Teutischer Kronprinz: Nordwestlich und östlich von Reims rege Erkundungstätigkeit des Feindes. In der Gegend von Brunay und südlich von Tahure entwickelten sich lebhafteste Artilleriekämpfe.

Heeresgruppe Herzog Albrecht: Die Gefechtsstärke lebte im Ober-Escaut zeitweilig auf.

Im Januar beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten 20 Fesselballone und 151 Flugzeuge, von denen 67 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgestürzt sind.

Wir haben im Kampf 68 Flugzeuge und 4 Fesselballone verloren.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Westoffensive — gigantische Machtprobe.

Der norwegische Militärschriftsteller Hauptmann B. W. Nørregaard führt in „Morgenbladet“ (Christiania) aus: „Aus den Mitteilungen der Versailler Konferenz geht hervor, daß man in nicht ferner Zeit eine große deutsche Offensive erwartet. Starke militärische Gründe scheinen eine solche Auffassung zu rechtfertigen. Aber selbst wenn die Deutschen aus irgendwelchen Gründen sich mit der Defensiv begnügen würden, wäre eine gigantische Kraftprobe nicht zu vermeiden. Dann müßte eben der Verband zum Angriff übergehen, denn die Deutschen stehen ja in seinem Land. Daß beide Teile mit den Händen im Schoß die Wirkungen der Blockade und des U-Boot-Krieges abwarten werden, ist undenkbar; dazu haben sich beide Mittel als viel zu langfristige Wechsel erwiesen. Man muß daher große militärische Ereignisse an der Westfront erwarten.“

Einer der wichtigsten Gründe, die die Deutschen zu einer Offensive veranlassen, ist die bevorstehende aktive Teilnahme Amerikas am Krieg in größerem Stil. Nach unserer Berechnung können bis Ausgang März circa 600 000 Amerikaner nach Europa überführt sein, wovon circa 100 000 einige Zeit danach nach der Front gebracht werden können.“

Verlängerung der Engländerfront im Westen.

In Versailles scheint man auch die vermehrte Anspannung der Engländer an der Westfront beraten zu haben: Holländische Blätter vermuten, daß England seine Front nun über St. Quentin hinaus mindestens bis jenseits Verdun ausbreiten werde, denn Verdun bedeckt stets Paris. Damit bringe England Frankreich wirklich eine große Erleichterung, nachdem nun auch in Lothringen eine amerikanische Front gebildet worden sei.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Ein Vorschlag zur Befähigung seiner Genossen.

Auf Ersuchen der schwedischen Regierung reist am 15. Februar der Vertreter der Bolschewiki-Regierung Borowsky auf einem schwedischen Kriegsschiff nach den Ålandinseln ab, um die dortigen russischen Soldaten dazu zu bewegen, sich Gewalttaten zu enthalten und Land auf geeignete Weise eventuell auf schwedischen Schiffen zu verlassen.

Die zweite schwedische Schiffsexpedition nach Finnland verließ Malmö am 14. der Rückfahrt nach Schweden am Nachmittag des 14. Februar mit 639 Passagieren. Der Chef der Rettungsexpedition nach Åland telegraphiert, daß die ganze Expedition auf Gåddö, einer der größten von den Ålandinseln, angelangt sei und daß alles dort wohl sei. Der Dampfer „Runeberg“ nahm 29 Einwohner von Gåddö mit.

Es raßt der See...

In dem Pariser Spionageprozeß ist der deutschfreundliche angeklagte Zeitungsbefehliger Bolo einstimmig zum Tode verurteilt worden. Sein Mitangeklagter, Prochere wurde zu drei Jahren Gefängnis, Cavallini in contumaciam zum Tode verurteilt.

Amnestie als Desorientierungsmittel.

Um alle die, die aus Frankreich geflüchtet sind, um aus der Front herauszukommen oder um nicht dienen zu brauchen, wieder ins Heer zu bekommen, hat die französische Regierung diese Sünden und Drückerberger einfach begnadigt: Das französische Heer ist bereits ein buntes Völkergemisch aus aller Herren Länder. Aber weder die polnische Legion noch die tschechisch-slavische Hilfsarmee, die russische Division, die zahlreichen Farbigen im Heere können die Lücken schließen, die die ungeheuren Verluste, vor allem die des letzten Jahres, in die französischen Reihen gerissen haben. Deshalb werden alle irgend verwendbaren Leute zum Heeres- und Arbeitsdienst herangezogen. Jetzt hat die französische Regierung aus eigener Initiative, ohne die Kammer zu befragen, eine Amnestie erlassen und die Gesandtschaften und Konsulate aufgefordert, bekanntzugeben, daß hahnenschlächtige und Unbotmäßige nach Frankreich zurückkehren dürfen, ohne belästigt zu werden. — Hinter der französischen Front herrscht ebenfalls ein erstaunliches Völkergewirr. Dort arbeiten Chinesen, Amerikaner, Japaner, Ananiten, Marokkaner, Senegalesen, Araber, kurz die halbe Welt. Die Sehnsucht nach den Amerikanern ist gerade jetzt in Erwartung deutscher Angriffe größer als je.

Kleine Kriegsnachrichten.

„Lloyd George leidet an Erkältung. Er ist aus Haus gefesselt, jedoch imstande, die Geschäfte weiterzuführen.“

Politische Rundschau.

— Berlin, 15. Februar 1918.

Die sächsischen wirtschaftlichen Beiräte bei den Reichsvertretungen. Ein konservativer Antrag, zur besseren Vertretung der wirtschaftlichen Interessen Sachsens neue sächsische Gesandtschaften im Auslande zu errichten, wurde in der Zweiten Kammer von allen anderen Parteien zurückgewiesen. Besonders die Nationalliberalen betonten, der Antrag sei partikularistisch, er verstoße gegen den Reichsgedanken. Die Nationalliberalen beauftragten dagegen sächsische wirtschaftliche Beiräte den Reichsvertretungen anzuschließen.

Ein überraschendes Wahlergebnis. Bei der Reichstagswahlwahl im Landkreise Coblenz-St. Goar erhielt Pfarrer Grebe 5287 Stimmen, Generalleutnant Freiherr von Steinäder, der offizielle Zentrumskandidat, 4609 Stimmen. Pfarrer Grebe ist somit gewählt mit einer Mehrheit von 678 Stimmen. — Der „Berl. Vol.-Anz.“ fügt hinzu: „Der unterlegene Bewerber vertrat die Kriegszielepolitik des rheinischen Zentrums, während der gewählte sich mehr auf die Kreise der christlichen Arbeiterklasse stützte, die einen ausgesprochenen Verständigungsfrieden wünscht.“

Ueber die neuen Steuern im Reich ist eine endgültige Entscheidung auch jetzt noch nicht getroffen. — An welchem Tage der Reichshofsekretär den Etat für 1918 beim Reichstag einbringen wird, hängt von Beschlüssen des Reichskanzlers ab, über die vermutlich erst noch mit den Parteiführern zu verhandeln sein wird.

Eine Kanzlerrede zur Ostfrage soll zugleich nach dem Wiederzusammentritt des Reichstags am 19. Februar wahrscheinlich noch am 20. Februar zu erwarten sein, wenn der Vertrag mit der Ukraine vom Parlament verabschiedet werden soll — die übrigen Angelegenheiten wird der Kanzler erst im Laufe der Etatsberatung besprechen.

In einer neuen Kundgebung der Regierung im preussischen Wahlrechtsreform heißt es u. a.: „Die Staatsregierung ist entschlossen, nur einem Verhandlungsergebnis zuzustimmen, das auf dem Boden der Regierungsvorlage ruht, und sie erwartet, daß ein solches Ergebnis im Wege der Verständigung erreicht wird. Die Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen verlangt nicht geringe Opfer an politischen Ueberlieferungen von großen Parteien, die sich um den preussischen Staat unerschütterliche Verdienste erworben haben. Die Regierung fordert diese Opfer, aber sie weiß, daß sie nicht leichtes Herzens, nicht in spontanem Entschluß gebracht werden können, sondern sich in anhaltendem Austausch der Meinungen durchsetzen müssen. Das soll man auch im Lande, soll man vor allem auch da würdigen, wo das gleiche Wahlrecht von jeher gefordert worden ist. Nach den Erklärungen der Staatsregierung ist es selbstverständlich, daß sie zur Anwendung der besonderen Mittel, die die Verfassung an die Hand gibt, schreiten wird, wenn es unvermeidlich und notwendig ist zur Erreichung des Zieles. ... Der Zeitpunkt des Inkrafttretens der Wahlrechtsvorlage ist nach wie vor so in Aussicht genommen, daß die nächsten Wahlen, d. h. die ersten Wahlen nach Friedensschluß, nach dem neuen Wahlrecht vor sich gehen sollen. Auch dafür wird die Staatsregierung mit aller Kraft und mit allen gebotenen Mitteln eintreten.“

Der deutsche Landwirtschaftsrat ist am Freitag zu seiner Vollversammlung in Berlin zusammengetreten. Der Präsident Graf Schwerin-Löwig sagte in seiner Eröffnungsansprache:

„Der Endausgang dieses Krieges ist von der Treue und Tapferkeit des Landmanns nicht minder bedingt als von der Tapferkeit unserer Brüder an der Front. Der entscheidende Endkampf muß mit der Pflugschar des Bauern und der Kartoffelbade der Bauernfrauen ebenso gut ausgefochten werden als mit unseren militärischen Waffen. Wir wollen unerschütterlich durchhalten bis zu einem vollen siegreichen deutschen Frieden.“

Staatssekretär des Reichsernährungsamts v. Walldow legt großen Wert auf ein Zusammenarbeiten in den Ernährungsfragen mit der Berufsvertretung der Landwirtschaft.

Die Schwierigkeiten für die Landwirtschaft vertenne er nicht, und er habe es schmerzhaft empfunden, daß er in dieser futterarmen Zeit sein neues Amt

angetreten habe. Wir alle haben das Gefühl, vor dem großen Schlussschlachtfeld zu stehen. Voraussetzung für den Sieg ist es aber, daß es gelingt, bis zum Ende dieses Wirtschaftsjahres, bis zur Einbringung der neuen Ernte die Versorgung unseres Heeres, von Mann und Ross, und die Ernährung unseres Volkes zu sichern. Ich habe die Zuversicht, daß das gelingen wird.“

Die Verhandlungen betrafen den neuen Wirtschaftsplatz für die Ernte 1918 nebst Preisgestaltung.

Griechenland: Venizelos Blutgericht.

Der ehemalige kretensische Schuldirektor Venizelos, der jetzt im Salde Englands die Griechen verewaltigt, nimmt furchtbare Rache an den königstreuen Soldaten, die sich gegen die zwangsweise Mobilisierung gewehrt haben: Das Kriegsgericht, das infolge der Meuterei in Samia und der späteren Unruhen zusammengetreten war, verurteilte drei Leutnants und zwei Soldaten zur Degradation und zum Tode und einen anderen Leutnant zur Degradation und einem Jahr Gefängnis.

Kriegsfeindlichkeit in Griechenland.

Nach Privattelegramm aus Athen sollen 980 griechische Marinesoldaten einer einzigen Klasse, die man in französische Uniformen gekleidet hat, nach Marseille geschickt werden. Die Demoralisation und die Kriegsfeindlichkeit nimmt bei den griechischen Truppen einen derartigen Umfang an, daß die venizelistische Regierung sich entschlossen hat, eine eifrige Propaganda gegen König Konstantin und die Friedenspartei durch Ausgabe einer Frontzeitung zu betreiben.

Mexiko: Glückwünsche an den Kaiser von Deutschland.

Holländische Blätter melden aus New York: Dem „New York Herald“ zufolge übersandte der mexikanische Präsident Carranza dem Deutschen Kaiser zu seinem Geburtstag ein Telegramm, in dem er dem Kaiser und der kaiserlichen Familie gratulierte und die befreundete deutsche Nation beglückwünschte. Was mag Wilson dazu sagen?

Rumänien: Entweder — oder.

Marie und ihr Ferdinand in der Zwidmühle.

Staatssekretär v. Kühlmann wird sich Sonnabend nach Rumäniens Hauptstadt Bukarest begeben.

Rumänien ist durch den Friedensschluß mit der Ukraine und der Erklärung Trojts über Beendigung des Kriegszustandes in eine verzweifelte Lage geraten, die es wie Serbien, Griechenland, Montenegro und Rußland lediglich den Kriegsverlängerern Lloyd George und Clemenceau verdankt. Wiederholt war von der deutschen Regierung allen Feinden ein ehrenvoller Friede angeboten. Im eigenen imperialistischen Interesse handelnd, wiesen Clemenceau und Lloyd George, letzterer mit eines Staatsmannes unwürdigen beleidigenden Äußerungen, rücksichtslos und unbekümmert um das Schicksal der kleinen Staaten, sie mit Geld und Gewalt in den mörderischen Krieg getrieben hatten, die deutsche Friedenshand zu. Wieder einmal bewahrheitet sich das Wort:

Wer Englands Brot isst, stirbt daran.

Auch die Verantwortung für das über Rumänien verhängene Unglück fällt auf diese beiden Entente-männer zurück, die mit allen Mitteln bemüht sind, den Völkern Frieden zu verhindern. Und das auch jetzt noch. Einer Meldung des „Hamburger Fremdenblattes“ zufolge berichtet der „Matin“, daß Rumänien seine Gesandten amies, den Alliierten wichtige Informationen zugehen. Der französische Ministerrat sei unmittelbar nach Empfang dieser Mitteilung zusammengetreten; das Ergebnis wird nach genauer Beratung mit den Alliierten bekanntgegeben.

Ferdinand dankt ab?

Wie der Turiner „Stampa“ aus London berichtet wird, gedankt König Ferdinand von Rumänien, wahrscheinlich zugunsten seines Bruders, abzudanken. Frühere Meldungen wussten von einer Abdankung zugunsten seines Sohnes wissen.

„Anheilverbindende Zeichen.“

Die offiziöse französische Agence Havas meldet: „Die unheilverkündenden Zeichen an der Front nehmen sich. Die wiederholten Angriffe der Deutschen und die starke Zunahme der Luftangriffe bestärken die maßgebenden Kreise in dem Glauben, daß der große deutsche Sturm auf an der Westfront nahe bevorsteht.“

Finnlands Leidenszeit.

Blutbunde-Razzia gegen Menschen.

Nach Mitteilungen aus Mariehamn in Finnland ist dort das russische Militär die Nord-Wirtschaft unter der Bevölkerung fort.

Nach der Demobilisationserklärung Trojts war die Stimmung zunächst verhältnismäßig ruhig. Darauf berieten die Soldaten den Abzug vor, wollten jedoch vorher alle Mißliebigen besichtigen. Dienstag begann das Blutbad auf der Hauptinsel. Mit Blutbunden wurde eine große Razzia veranstaltet, viele Höfe umringt, die Bewohner getötet.

Die Zahl der russischen Truppen beläuft sich auf ungefähr 2000. Nach Mitteilungen aus dem finnischen Hauptquartier fanden Kämpfe bei Antrea in Karelien und Kuusisto statt. Dort errangen die weichen Garden einen bedeutenden Erfolg und machten viele Gefangene.

Letzte Nachrichten.

Eine italienische Zwangsanleihe.

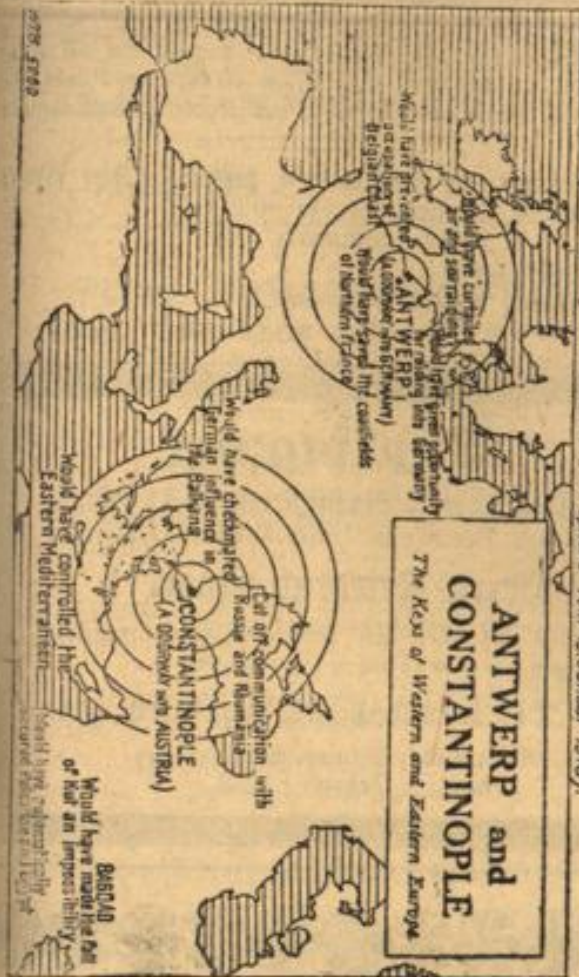
Wie „Popolo d'Italia“ aus Rom erzählt, erwägt die Regierung einen Plan zur Ausübung von Zwangsmahnahmen gegen diejenigen Kapitalisten, die die Kriegsanleihe noch nicht gezeichnet haben.

Oh weh! Wie mag es da mit der Kriegsbegeisterung aussehen?!

Englands riegsziele „minimal und maximal“.

Daß wir mit einem neuen ganz großen Kriegerfeldzug der Feinde zu rechnen haben, erzählt uns auch Reuters. In einer offiziellen Kundgebung betont er:

„Was jetzt am meisten nützt, ist, den verschiedenen Völkern begreiflich zu machen, daß diese so dargelegten Kriegeziele notwendig sind. Die Kriegeziele der Alliierten, wie sie neuerdings von Lloyd George und Wilson dargelegt werden, sind minimal und maximal. Ein demokratischer und dauerhafter Friede kann keine Verkürzung dieser Ziele vertragen. Der Grund, warum die deutschen Staatsmänner diese Ziele noch ablehnen, besteht darin, daß das deutsche Volk noch keinen demokratischen und dauerhaften Frieden wünscht.“



Wie die Engländer die Bedeutung von Antwerpen und Konstantinopel einschätzen.

Aus aller Welt.

Der elektrische Strom aus dem Nachbarhaus. Kur eigenartige Weise wurden im Stalle eines Landwirtes in Kornbach (Hogland) wertvolle Kühe getötet. Durch Kurzschluss in einem benachbarten Hause gelangte der elektrische Strom über eine Eisenstange in die Ketten der Tiere und in deren Körper und tötete sie auf der Stelle. — Schlecht angelegte elektrische Leitungen bestehen auf dem Lande vielfach.

Münchener Kleinwohnungsbau. Um der dringenden Not in kleinen Wohnungen abzuhelfen, stellte der Magistrat den Betrag von einer Million Mark zur Herstellung von hundert Kleinhäusern zur Verfügung.

Sierische Giftmörderin. In Abelboorn (Niederhain) wurde die Leiche des unlängst dort verstorbenen 30-jährigen Rentners van B. ausgegraben, weil der Verdacht aufgetaucht war, daß der Mann vergiftet worden sei. Der Verdacht hat sich bestätigt. Nach der Untersuchung der Leiche ist die Witwe in Untersuchung genommen worden. Sie ist nun schon zum vierten Male Witwe. Wie es heißt, sollen alle ihre vier Männer unter verdächtigen Umständen gestorben sein.

Freunde räumiger Gefangener. In Vorpommern (Provinz Hannover) erregte ein Trupp dort untergebrachter Russen dadurch große Aufmerksamkeit, daß sie, mit deutschen Fahnen und großen Schildern bewaffnet, singend durch die Straßen zogen und so ihrer Freude über die Beendigung des Krieges mit Russland Ausdruck gaben.

Der Barbier des Zaren. In Chorzow (Kreis Beuthen O.S.) befindet sich unter den russischen Kriegsgefangenen einer, der sich durch Zeugnisse und andere Papiere als früherer Hofbarbier des im Exil befindlichen Zaren ausweisen kann. Aus diesem Grunde hat er unter den Gefangenen eine recht vornehme Kundschast.

Die Leipziger Messe. Die Zahl der Aussteller bei der am 3. März beginnenden Frühjahrsmesse ist nach den bis jetzt vorliegenden Anmeldungen auf 3100 gestiegen. Es ist dies die höchste Zahl seit Kriegsbeginn und übersteigt die Beteiligung an der letzten Herbstmesse um 600, an der Frühjahrsmesse 1917 um 700 Firmen. Die Gesamtzahl der am Geschäft beteiligten auswärtigen Besucher wird auf mindestens 50 000 veranschlagt.

Gerichtssaal.

Hat man ein Recht auf Mittagsschlaf? Diese Frage hat, wie wir der bekannten Halbmonatsschrift „Gesetz und Recht“ entnehmen, das Preussische Oberverwaltungsgericht vor einiger Zeit gründlich erwogen, aber schließlich verneint. Ein gequälter Bürgersmann hatte sein Zimmer Wand an Wand bei einer Gastwirtschaft. Eben war er beim Mittagsschlaf eingenickt, da hört er ein verdächtiges Geräusch, wie wenn ein Großchen in einen Automaten fällt. Sogleich fluten die Töne eines Orchesters zu ihm herein: „In der Heimat, da ist es wunderbar.“ Er vergräbt sich in sein Kissen. Er hört noch immer, daß es zu Hause schon sei. Hornrot läuft er zur Polizei. Es wird dem Schankwirt aufgegeben, „alle diejenigen Maßnahmen zu treffen, welche die Verbreitung der Schallwirkung über den Orchesterraum hinaus unbedingt verhindern.“ Nun kann er einige Zeit mittags schlafen. Aber der Gastwirt beschwert sich höher und immer höher hinauf bis zum Oberverwaltungsgericht. Die-

es entscheidet dann, daß es „einem vorzeitigen Einschlafen nicht genüge, wenn bei Tage Unannehmlichkeiten, wie Mittagsschlaf, Mittagsschlaf oder ungestörte Erholung nach der Arbeit durch Musik oder Geräusche aus Nachbarhäusern beeinträchtigt werden. Grundsätzlich sei daran festzuhalten, daß zur Erholung des Körpers und Geistes die Nachtzeit da sei. Die Nachtzeit jedoch, deren fortgesetzte Störung ohne weiteres ein Verbot der Polizei rechtfertige, beginne nach der Auffassung weiser Volkselemente erst um 10 Uhr abends.“

Scherz und Ernst.

„Schulmeister-Scherlein“. Die Sprachwissenschaft der armen Zeitungslieferer wird augenblicklich außerordentlich in Anspruch genommen. Das Wort „Ukraine“ bringt die Menschheit zum Verzweifeln. Wie wird's denn nun gesprochen? Die einen sprechen Ukraina, die anderen Ukraine und schließlich gibt es noch eine Gruppe, die sich geistig über Russland verorten läßt und in Anknüpfung an russische Gepflogenheiten Ukraine sagt. Da werden nun alle möglichen Augen Leute auf das Publikum losgelassen. Hier hält z. B. ein Berliner Blatt, das starke Interessen nach Russland hat, das „Berliner Tageblatt“, eine Vorlesung folgenden Inhalts: „Die einen sprechen es wie a, die anderen wie ä, es ist aber ein ganz gewöhnliches a wie in Kaiser, Mai u. ä. Die Ukraina ist ein Grenzland, ebenso wie die wendische Uferania, die jetzige Udermark, ein Grenzgebiet zwischen Wenden in Brandenburg und Obotriten (in Mecklenburg) war. Dem russisch-wendischen Ukraina entspricht das süd-lavische Kraina oder Krasina, das jetzige österreichische Kronland Krain.“ — Dieser Weisheit scheint das Blatt aber selber nicht zu glauben, denn was es im Hauptblatt verhandelt, darüber ulkt es in der Beilage mit folgendem „Schulmeister-Scherlein“:

Damit auch ich dem Vaterlande diene:
Wer richtig sprechen will, sagt Ukraina.
Wir haben keine Berechtigung, große Kopfschmerzen darüber zu machen; bei uns ist alles längst amtlich geregelt: Ukraina wird nach Duden-Rechtschreibung (9. Auflage, 1915) vierstellig ausgesprochen, nämlich U-kra-i-ne, ebenso Ukraina und ukrainisch. Es dürfte sich empfehlen, fortan nur diese richtige Aussprache zu gebrauchen. Wer freilich Neigung hat, polische oder russische oder gar ruthenisch-ukrainische (oder ukrainische?) Sprachstudien zu treiben, der wird möglicherweise wieder zu anderen Ergebnissen kommen.

Irrlicht.

Er wollte nichts mehr
Sehen, an dessen Anblick er sich gewöhnt
dem er nun schied aus Nimmerwiederkehr. Vorüber an den altertümlichen Häusern, in denen die Klage der verstorbenen Muren ungehört verhallen mußte, vorüber an den blühenden Gärten, deren Duft sich betäubend über die Sinne des mühsigen Wanderers legte!

Als der Wagen über die Plaza de la Constitucion raste, konnte Redwitz sich nicht enthalten, einen Blick zu den Fenstern des grauen Hauses hinauszuschleudern, in welchem er täglicher Gast gewesen. Die Gardinen waren herabgelassen, alles still und regungslos. „Sie liegt noch und schläft und träumt.“ Er fuhr sich mit der Hand über die Augen. „Weg mit solchen Gedanken! War nicht das eigene Leid mächtig genug, um darüber das der anderen zu vergessen? Und weiter ging's und unter den aufstrebenden Dächern der Werke bröhlte das Pflaster wie von Geißelblieben gepeitscht.“

Eine halbe Stunde später raste der Schnellzug aus der Bahnhofshalle. Redwitz stand am offenen Wagengelenk und ließ seine umflorten Blide zum letztenmal über die immer weiter zurücktretende Stadt hingleiten. Die goldenen Kuppeln der Alhambra blinkten in der Morgensonne freundlich herüber, und das Kreuz, das Zeichen der Christenheit, sandte seine flimmernden Strahlen segnend über das träumende Häusermeer.

Dann wurden die prächtigen Paläste zu winzigen Häuschen, die rauschenden Flüsse zu silbernen Streifen; einen Augenblick lang noch ein schattenhaftes, verschwommenes Bild und das liebliche Granada verflucht, wie von Zaubersand berührt, in weiter, unerreichbarer Ferne.

„Wie geht es Herta?“
Das war die erste Frage, die Redwitz nach der stürmischen Begrüßung, die dem Heimkehrenden von Mutter und Schwester zuteil geworden, an die letztere richtete. Das junge Mädchen warf einen besorgten Blick auf das erregte Gesicht ihres Bruders.

„Du wirst sie sehr verändert finden“, sagte sie leise. „Der Tod ihrer Mutter hat einen furchtbaren Eindruck auf ihr Gemüt ausgeübt.“

„Zoll! Davon wußte ich ja gar nichts!“
„Voracern ist sie begraben worden. Ein Bild, daß du zurück bist, Mar. Vielleicht gelingt es dir besser als uns, Herta zu trösten. Wir wollten sie gleich nach dem Begräbnis zu uns nehmen, aber sie war nicht zu bewegen, ihr ideo Heim, in welchem sie unablässig an die Verstorbene „ahnt wird, aufzugeben. Die Nerven, ich fürchte für Gesundheit.“

„Es ist gut, lebt wohl indessen!“
„Bolin willst du, Mar?“
„Zu Herta. Ich werde bald zurück sein, und zwar mit ihr. Keine Stunde länger darf sie allein bleiben.“

„Soll ich dich nicht begleiten, Mar?“
Aber Redwitz war bereits aus der Türe und stürzte in eilendem Lauf die Treppe hinab. Der Boden brannte ihm unter den Füßen, ein unerklärliches Angstgefühl schürte ihm die Kehle zusammen. Den ersten vorüberfahrenden Stellwagen rief er an und schwang sich hinauf. Wie eine Ewigkeit dünkte es ihm, bis endlich die Straße erreicht war, in welcher Herta wohnte, und er die drei Stockwerke, die zu ihrer Tür führten, emporstomm. Er rief an dem Glöckchen. Die Klingel gab einen schrillen, lang anhaltenden Ton von sich und verhallte dann, nachdem sie noch ein paar mal leise hin und her gebimmelt. Drinnen blieb alles still. Redwitz läutete von neuem, jedoch ohne besseren Erfolgs. Er schloß sich vor die Türe.

War sie nicht zu Hause oder wollte sie in ihrem Schmerz nicht gestört sein?

Auf der Stiege wurden Schritte vernommen. Ein junges, einfach gekleidetes Mädchen kam mit einem Korb voll Wäsche herauf. Als sie Redwitz ansichtig wurde, stellte sie ihren Korb nieder, musterte ihn neugierig und sagte:

„Das Fräulein ist nicht zu Hause. Sie ist nach Tulln gefahren zu Verwandten, wie sie sagte, und wird vielleicht erst in den nächsten Tagen wiederkommen.“

„Nach Tulln? Zu Verwandten? Soviel ich weiß, hat sie niemand in Tulln, der zu ihr in verwandtschaftlichem Verhältnis stünde.“

„Möchten Sie mir nicht Ihren Namen sagen?“

„Mar Redwitz.“

Das Mädchen nickte. „Dann habe ich einen Brief für Sie von dem Fräulein. Wollen Sie sich gefälligst herunter bemühen.“

Schweigend folgte ihr Redwitz in die Portierloge. Sie kramte eine Weile in einer Lade und reichte ihm schließlich ein Schreiben, welches Redwitz sofort erbrach und mit brennenden Augen überflog. Plötzlich wurde er leichenfahl und sahte krampfhaft nach der Stiehlöhne.

„Um Gotteswillen, was ist Ihnen?“ rief das Mädchen erschrocken aus.

„Nichts, nichts. Wann ist das Fräulein weggegangen?“

„Vor etwa zwei Stunden. Es ist doch nichts passiert?“

„Nein. Ich — danke — Ihnen. Guten Tag!“

Wie ein Trunkener wandte Redwitz aus dem Hause. An der Ecke steht ein leerer Einspänner. Redwitz stürzt darauf los und reißt den Wagenschlag auf.

„Kranz-Josephs-Bahn! Aber, rasen Sie, ich muß den Zug nach Tulln erreichen!“

„Das wird nicht möglich sein“, lautet die lakonische Antwort.

„Es muß möglich sein, denn es gilt ein Unglück zu verhüten. Ich bezahle Ihnen das Doppelte, das Dreifache!“

Der Kutscher nickt verständnisvoll und läßt sein Pferd einen raschen Trab einschlagen: an den trotz der noch frühen Stunde schon hell erleuchteten Schaufenstern faust der Wagen vorüber, kreuzt sich schnell mit den lautlos dahergleitenden Wagons der Elektrischen und dankt es nur der Geschwindigkeit des Lenkers, daß er ungeschädigt durch all den Trubel hindurchkommt.

Redwitz preßt die Hand an die glühende Stirn, es ist ihm unendlich, einen klaren Gedanken zu fassen. Nur das eine weiß er, daß er den Zug nicht versäumen darf, sonst —

Da, man ist am Ziel. Redwitz schlenbert dem Kutscher ein Zehn Kronenstück zu und eilt in die Halle. Ohne drei Minuten, noch zwei — nun noch eine.

Ein Bilet zu lösen, sagt er an dem Bahndienstboten vor. Und der Zeiger der Uhr, auf welcher sein fiebernder Blick unbeweglich hängt, rückt weiter und weiter. Noch bei auf den Perron hinaus. Er springt auf das Trittbrett des Waggons, reißt die Türe auf und stürzt in die Fensterlede. Und schon steht sich der Zug in Bewegung.

Erschrocken wenden sich die Passagiere dem Hereinkommenden zu, der mit keinem bleichen, verstörten Ansehen auf sie den Eindruck eines von der Gerechtigkeit verfolgten Verbrechers macht. Man rückt schon von ihm weg und unterhält sich in flüsterndem Tone über den sonderbaren Ankömmling. Redwitz fühlt, daß er der Gegenstand der Unterhaltung ist, das Gesicht der ihn verstoßen Anstehenden peinigt ihn. Er tritt auf die Plattform hinaus und läßt die Abendluft um seine Schläfen spielen. In seinem Gehirn tanzen die Gedanken einen bunten Reigen, stöhnend ringt sich's aus seiner Brust. Und wenn es doch zu spät wäre! Zu spät — und Herta tot! Aber nein, das ist ja unmöglich. Gott ist barmherzig. Er hat lange nicht mehr an diesen barmherzigen Gott gedacht, heute in seiner Verzweiflung, denkt er an ihn, ob er ihn auch erhören wird?

Seine Hände schalteten sich krampfhaft über dem eisernen Gitter.

„Die Fahrkarte!“ Redwitz fährt zusammen. „Ich habe keine Karte. Wollen Sie mir gefälligst eine besorgen.“

Der Kondukteur händigt ihm das Bilet ein und erinnert ihn gleichzeitig, daß es verboten ist, auf der Plattform zu stehen.

Redwitz nickt, ohne den Sinn seiner Worte zu verstehen und ohne sich vom Platze zu rühren. Erst als der Schaffner zum zweiten Male und diesmal eindringlicher seine Mahnung wiederholt, erwacht er aus seinen Gedanken und begibt sich auf seinen früheren Platz im Coupee zurück.

Immer tiefer sinken die Schatten, welche die Nacht verfluten. Der Zug rast dahin, an den wenigen Stationen, welche er macht, kaum eine Minute haltend. Redwitz dünkt es, als schleiche er mit furchterlicher Langsamkeit. Je dunkler es wird, desto größer wird seine Aufregung. Wenn er zu spät kam, wenn das Furchtbare geschehen. O Gott sei barmherzig.

Redwitz vermag den Blick nicht von den gleißenden Waggons zu wenden. Räumen sie sich vielleicht schon, die läche Beute zu bestatten? Ophelia!

Schaudernd birgt er das Gesicht in den Händen, das granenhafte Bild verläßt ihn nicht. Er sieht eine welke, herrliche Gestalt auf den kalten Blüten dahin treiben, Rosen im Haar.

Er läßt wild auf. Hat ihn der Bahnsinn schon erfaßt? Herta konnte jetzt keine andere Farbe als die der Trauer. Wo waren die Rosen, wo das weiße Kleid? Ein schwarzer Flor umschloß wohl ihren süßen Leib, nur ihre Seele war rein und weich wie der Engel. Mochten die Engel in dieser für ihn so qualvollen Stunde den Leib schützen, auf daß ihm die Seele nicht entrisen wurde!

„Tulln!“

Redwitz verläßt das Coupee und eilt den übrigen Passagieren voraus. Solange noch Menschen in Sicht sind bemüht er sich seinen Lausfchritt zu beschränken.

Aber als er die Häuser hinter sich hat und die Donas vor ihm liegt, die er so über alles geliebt und die ihm heute ihr so schreckliches Gesicht zeigt, beginnt er aus allen Kräften zu laufen. Auf der Brücke hält er still. Und nun erst kommt ihm seine Ohnmacht zum Bewußtsein. „So soll er sie finden? Wo finden? Woher? Ist sie in der Halle gewandert, um an einsamer Stelle dem Leben ein Ende zu machen, vielleicht auch wartet sie eine noch später Stunde ab, vielleicht auch...“

ist nicht auszubedenken, so fürchterlich ist es. Gleichmäßig fließen die Wellen, lieblicher schimmert der Mond, doch für den Einsamen da oben haben sie kein Wort des Trostes. Wenn Gott nicht half, war alles verloren.

Wie in dumpfem Traume geht Redwitz die Brücke zurück und wendet seine Schritte nach dem Ufer. Zu seiner Linken dehnt sich die Mauer der Irrenanstalt. Friedlich hebt sich das große Gebäude aus dem mondbelegten Grün der Bäume, und der wilde Wein, der an den vergitterten Fenstern emporklettert, flüstert leise im Windhauch. Zwei Bäume stören mit ihrem häßlich durcheinanderstehenden Schrei die Stille der Nacht, sonst ist alles ruhig.

Redwitz sah sich an den Kopf. Noch eine halbe Stunde dieses entsetzlichen bangen Wartens und er wird ein Gedächtnis jener Menschen, die so mit Unrecht beklagt werden. Sind sie nicht glücklich in ihren Phantasien, in der imaginären Erfüllung ihrer kühnen Träume? Sie glauben zu sein, was sie erscheinen. Wenn er wahrheitsgemäß wäre und sich für den Glückseligsten auf Erden hielte, wäre er da nicht weit mehr zu beneiden als zu beneiden?

Er wählte eine Stelle, von wo aus er, ohne selbst gesehen zu werden, einen großen Teil des Ufers überblicken kann. Hier will er warten und beten, daß Gott ihre Schritte zu ihm lenke, und wenn sie vorübergeht, will er ihr folgen und sie hindern, ihre gräßliche Tat auszuführen. O, daß sie käme! Sein Kopf ist wirt, seine Knie zittern, nur mit Mühe hält er sich aufrecht.

Da — Tritte werden hörbar, aus dem Dunkel taucht eine jugendliche, schwarz gekleidete Frauengestalt. Das Mondlicht fällt auf ihr blaßes Gesicht — sie ist's.

Redwitz' Herz klopfte zum Zerschellen. Er will hervorspringen, sie in seine Arme nehmen, dann besinnt er sich. Der Augenblick ist noch nicht gekommen. Wenige Schritte von Redwitz bleibt sie stehen. Ihr Blick liegt über das rauschende Wasser. Sie tritt nieder — sie betet — nur erhebt sie sich. Redwitz folgt mit Anspannung aller Nerven jeder ihrer Bewegungen. Er sieht, wie sie seine macht, sich dem Wasser zu nähern. Im nächsten Moment schon hat er sie umfaßt und so bestig an seine Brust gepreßt, daß ihr der Atem vergeht und der Angstschrei auf ihren Lippen ungehört erstickt. Mit zitternden Händen breitet er seinen Mantel auf die feuchte Erde und läßt die Bewußtlose sanft darauf nieder. Ihr Köpfchen aber bettet er an sein Herz und bedeckt es mit Küssen und Tränen.

Herta, mein Lieb! Herta, so wach doch auf!

Die Ohnmacht, welche sie umfassen, will sie nicht loslassen. Da taucht er sein Taschentuch in die Fluten und neigt ihre kalte Stirne mit eben dem Wasser, in welchem sie den Tod zu suchen gegangen. Er liebkost sie, er küßt sie wieder und wieder auf die Wangen, die so schmal und durchsichtig geworden sind, daß er vor Weh laut aufschluchzen muß. An ihm ist es nun, die Rosen darauf zurückzurufen und den Frühling in ihr vereinsamtes Herz — er hat viel gut zu machen, o so viel!

Da schlägt sie die Augen auf. Ihr Blick ruht einen Moment erschreckt fragend auf dem Gesicht des Mannes, der sie in seinen Armen hält, dann breitet sich ein seliger Schimmer über ihr Antlitz.

„Mar!“
„Herta! O, warum hast du mir solchen Schmerz bezeugt?“

„Das sollst du mich nicht fragen, Mar. Mein Leben galt dir, ohne dich war es zu Ende.“

„Mein armes Lieb. So hast du wirklich an meiner Liebe gezweifelt?“

„Ja, Mar. Mußt ich nicht? Du, sonst so aufrichtig, hattest ein Geheimnis vor mir. Es betraf ein Weib, jung, schön, reich. Da begrub ich meine Hoffnungen, mein Glück. Nur meine Liebe zu dir, die konnte ich nicht begraben. Das ich gelitten, weiß Gott allein.“

„Gelitten durch meine Schuld. Und dennoch, du kommst mir ja nicht zürnen, denn wenn ich gegen dich gefehlt habe, so war es aus reinster Liebe und Rücksicht. Mein Brief, Herta, mußte dich schon von meiner Unschuld überzeugen.“

„Dein Brief? Ich habe keinen Brief mehr von dir erhalten, seit ich dir zum letztenmal schrieb.“
„Auch das noch. Verspätet — verloren, gleichviel. Das Verhängnis, wenn es uns in seine Rehe zieht, kennt keine Grenzen. Wenn ich denke, was geschehen konnte, wenn nicht Gottes Hand mich im entscheidenden Augenblick an deine Seite geführt hätte! Ach, Herta, wie war es dir nur möglich, einen so entsetzlichen Gedanken zu fassen?“

(Schluß folgt.)

Locales und Provinzielles.

Religiöse Betrachtung.

Text: Matth. 10, 23. Hebe dich, Satan, von mir! Du bist mir ärgert, denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.

Dies Wort wirkte auf Petrus wie ein in nächster Nähe herniederfahrender Blitz über den er sich entsetzte, obgleich er nicht ihm sondern einem andern, als dem Satan. Mit ihm hat der Herr allein zu tun, wie damals bei seiner ersten Versuchung in der Wüste. Dort trat der Teufel allein leibhaftig an den Heiland. Hier bedient er sich eines Menschen, nicht eines Feindes, sondern eines Freundes Christi, seines besten Jüngers. Wie gern hätte er seine so gutgemeinte Warnung im Herzen bewahrt: „Herr, das widerfähre dir nur nicht!“ Er hat sie sicher nicht zum zweiten Male ausgesprochen. Er ahnte wohl etwas von der Wahrheit des Heilandswortes: Wer mir nahe ist, der ist dem Feuer nahe und wer mir fern ist, der ist dem Himmelreich fern.“ Die Großen im Reiche Gottes sind für ihre Nächsten nicht immer ein bequemer Umgang. Warum? Sie meinen was göttlich und nicht was menschlich ist. Wir aber betrachten alles vom menschlichen Standpunkt! Daß wir zu Gott geschaffen sind, wollen wir nicht erkennen. Du meinst nicht was göttlich sondern was menschlich ist.“

Du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist, muß der Herr uns oft zurufen, wenn wir beim Rückblick auf diese Reizjahre nur an die furchtbaren Verluste denken und nicht an das, was Gott uns sagen wozu er uns erziehen will. Unser menschlichen Schmerz will er er-

heben zu der göttlichen Traurigkeit, welche die Sünde als das größte Übel erkennt. Unsere opferbereite Liebe zum Vaterlande will er erklären zur Gottesliebe die da sagt: „Wenn mir gleich Leib und Seele verbräunet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Heil.“ In seiner Auslegung des Vaterunsers sagt Luther in der ersten Bitte: „Wenn der himmlische Vater uns seinen Geist gibt, daß wir seinem Wort durch seine Gnade glauben und göttlich leben.“ Soviel der Himmel höher ist denn die Erde, steht das Göttliche über dem Menschlichen. Aber Gottes Wort ist bei uns nun will uns mit göttlichen Gedanken, Empfindungen und Zielen durchdringen.

Die Gemeindefasse ist am Montag und Dienstag geschlossen.

Der Witterungsumschlag ist in letzter Nacht ein ganz überraschender geworden. Nach den letzten schönen Tagen ist das Thermometer auf 5° unter Null gesunken.

Keine Butter, kein Fett mehr für den Landkreis Wiesbaden? Diese drakonische Maßnahme wird uns armen Ländlern die wir im Gegensatz zur Stadt Wiesbaden mit diesem Artikel schon immer recht herzlich bedacht sind, eingebracht. Eine Revision der Milch-Erzeugung und -Ablieferung die auf Veranlassung der Bezirksfeste zu Frankfurt a. M. stattfand, hat nämlich herausgefunden, daß die Erzeuger im Landkreis Wiesbaden die Milch sehr mangelhaft abliefern. Hoffentlich ist hier noch nicht das letzte Wort gesprochen und die Herren Bürgermeister sowie die Herren vom Gemeinderat und vor allen die Herrn im Kreis auszusuchen werden hier noch ein gewichtiges Wort mitzusprechen.

Die Fleischarten kommen am Dienstag zur Verteilung. — Am Montag Limburger Käse. Siehe Bekanntmachung.

§ Zur Eingemeindungsfrage. Zu der in letzter Zeit so oft gehörten Meinung, daß Wiesbaden den allerdings noch in weiter Ferne stehenden Eingemeindungsfragen nur laßes Verständnis entgegenbringt, erfahren wir von wohlunterrichteter Seite, daß in Anbetracht des nach dem Kriege notwendigen Aufschwungs in Handwerk und Gewerbe und der durch eine Einverleibung von Gemeinden zu erwartenden Preissteigerung im Grundstücken und Immobilienwesen auch die maßgebenden Körperschaften unserer Gemeinde einer Eingemeindung nach Wiesbaden näher treten würden.

§ Gemeinderat. In der gestrigen Sitzung des Gemeindevorstandes kamen einige Unterstützungs- und Steueranträge zur Entscheidung. Das Mitglied Schüller in der Nahrungsmittelkommission hat sein Austrittsgesuch aus dieser vorgelegt. Ihm wird ausproben und der Gemeindevorstand die Wahl eines neuen Mitgliedes vorgeschlagen.

Regelung der Rähgarnverteilung. Der Kreisaußschuß des Landkreises erteilt eine Bekanntmachung betr. die Verteilung von Baumwollnähkäden und Nähmaschinen an Kleinhandl., Verarbeiter und Anstalten. Es ist zu bemerken daß außer den in § 4 der Bekanntmachung genannten Beispielen für Anstalten auch die Versorgungshäuser, Stifte, Besserungsanstalten, sowie andere der Versorgung und Erziehung dienende Unternehmen als Bedarfstellen in Betracht kommen.

Kirchliche Nachrichten, Wiesbaden.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 17. Februar 1918.

S. Involabit.

Morgens 10 Uhr: Vierter Nr. 81. — 390. — 72. —
Text: Ep. Hebräer 12, 1. 2.

Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. — Nr. 85. — 204.
Ev. Rathhaus, 16, 21—27.

Kath. Kirchengemeinde.

Wiesbaden.

Sonntag, 17. Februar

Morgens 8 Uhr: Hl. Messe.

Morgens 9³⁰ Uhr: Hochamt mit Predigt.

2 Uhr: Andacht.

Vertags Hl. Messe 7³⁰ Uhr.

Freitag Abend 8 Uhr Fasten-Andacht.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Sonntag, 17. Ab. C. Die Walküre. 6 Uhr.

Montag, 18. Aufg. Ab. Goldberg. 6¹/₂ Uhr.

Dienstag, 19. Ab. B. Mignon. 6¹/₂ Uhr.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Sonntag, 17. 4 Uhr. Der Lebenskünstler.

7 Uhr. Reubett. Der Scheidungsprophet.

Montag, 18. Der Weibsteufler. 7 Uhr.

Dienstag, 19. Erdgeist. 7 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11¹/₂ Uhr.

Sonntag, 10. 4 Uhr. Symphoniekonzert. 8 Uhr.

Abonn.-Konzert des Kurorchesters.

Montag, 18. 4 und 8 Uhr. Abonn.-Konzert des Kurorchesters.

Dienstag, 19. 4 und 8 Uhr. Abonn.-Konzert des Kurorchesters.

Kurorchesters.

Dienstag, 19. 4 und 8 Uhr. Abonn.-Konzert des Kurorchesters.

Kurorchesters.

Dienstag, 19. 4 und 8 Uhr. Abonn.-Konzert des Kurorchesters.

Kurorchesters.

Dienstag, 19. 4 und 8 Uhr. Abonn.-Konzert des Kurorchesters.

Kurorchesters.

Dienstag, 19. 4 und 8 Uhr. Abonn.-Konzert des Kurorchesters.

Kurorchesters.

Dienstag, 19. 4 und 8 Uhr. Abonn.-Konzert des Kurorchesters.

Kurorchesters.

Dienstag, 19. 4 und 8 Uhr. Abonn.-Konzert des Kurorchesters.

Kurorchesters.

Dienstag, 19. 4 und 8 Uhr. Abonn.-Konzert des Kurorchesters.

Kurorchesters.

Dienstag, 19. 4 und 8 Uhr. Abonn.-Konzert des Kurorchesters.

Kurorchesters.

Am Dienstag, den 19. Februar gelangen auf hies. Bürgermeisterei (unterer Rathhausaal) die Reichsfleischkarten wie folgt zur Verteilung:

Für die Inhaber der Brotsorten Nr.	in der Zeit
1—300	8—9 Uhr
301—600	9—10 "
601—900	10—11 "
901—1200	11—12 "
1201—1500	12—1 "
1501—1800	1—2 "
1801—Schluß	2—3 "

Die Karten werden nur an solche Personen abgegeben, welche genaue Angaben machen können.

Termine sind pünktlich einzuhalten.

Wiesbaden, 16. Februar 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Auf Folge 19 der Butterkarte kommt am Montag, 18. Febr. in den hies. Geschäften 40 Gramm Limburger Käse zum Preis von 11 Pfg. per Karte zur Ausgabe.

Bestellungen auf Weißeruben, welche nächste Woche zur Ausgabe kommen, werden noch bei

C. Stahl, Rathausstr. 82

entgegengenommen.

Wiesbaden, den 16. Februar.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme

bei der Beerdigung unseres lieben Vaters

Herrn Friedrich Vogel I.

sagen wir allen auf diesem Wege innigsten

Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wiesbaden, Hume (Oesterreich)

den 13. Februar 1918.



„Gesangverein Frohsinn“

Wiesbaden.

Samstag, den 16. Februar 1918, abends 8 Uhr findet im Gasthaus zum Taunus, Vereinslokal, unsere

Hauptversammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht des Vorstehers.
2. Verlesung des letzten Protokolls.
3. Rechnungsablage des Kassierers und Entlastung desselben.
4. Wahl der Rechnungsprüfungskommission.
5. Verschiedenes.

Es ladet die Mitglieder ergebenst ein und bittet um zahlreiches Erscheinen

Der Vorstand.



Haus- und Grundbesitzerverein

Wiesbaden.

Tel. 6016 Geschäftsstelle Blumenstraße 2a. Tel. 6016

Zu vermieten sind Wohnungen von 1—5 Zimmer z. Preise von 100—850 Mark. Zu verkaufen sind verschiedene Villen, Geschäfts- und Wohnhäuser, Baupläne und Grundstücke in allen Preislagen.

Schulranzen : Schulranzen

Grösste Auswahl Billigste Preise

offeriert als Spezialität

A. LETSCHERT

Wiesbaden, Faulbrunnenstr. 10. Reparaturen

Eine junge Frau oder Mädchen für einige Stunden am Tag zu Hausarbeit gesucht von

W. Rigel Ww., Bleichadler Höhe 76.

Saubere zuverlässige

Frau oder Mädchen für

Hausarbeit gesucht.

Palmerstraße 3.

Jünger kräftiger

Hausburche (Mädchen)

für sofort gesucht

A. Weber & Co.,

Kufamm.

Waischfrau

gesucht. Frau Pfeiffer,

Hintergasse 13.

Eine schöne 2 Zimmer

Wohnung mit Hausver-

waltung zu vermieten.

Blumenstraße 15.